

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

Dresdner Philharmonie

SINFONIE-KONZERT

Leitung:

GMD Professor Heinz Bongartz

Solist:

Professor Zathureczky, Ungarn
Violine



*Hannover,
26. 11. 55*

PROGRAMM

Carl Maria von Weber

Ouvertüre zur Oper „Oberon“

Johannes Brahms

Konzert für Violine und Orchester D-Dur, op. 77

Allegro non troppo

Adagio

Allegro giocoso, ma non troppo vivace

P. Tschaikowskij

Sinfonie Nr. 5 e-moll, op. 64

Andante - Allegro con anima

Andante cantabile con alcuna licenza

Valse

Finale - Andante maestoso - Allegro vivace

ZUR EINFÜHRUNG

Carl Maria von Weber (1786—1826). Weber ist der erste große Vertreter der musikalischen Romantik. Seine Musik beruht nicht auf Geist oder Effekt, er schreibt Musik, die in der Seele singt. Seine Ouvertüre zur Oper „Oberon“ bereitet mit ihrem feurigen Schwung, ihrem Klangzauber und ihrer Märchenpoesie auf die Begebenheiten der Oper vor. Im einleitenden Adagio ertönt Oberons Horn und die zarten Stimmen der Elfen antworten. Dazwischen huschen lustige Kobolde. Auch ein kleiner, leiser Marsch der Haremswächter geistert vorbei. Der nächtliche Zauber wird durch einen Fortissimoschlag verjagt. Und dann setzt rauschend das Allegro ein in schwungvollen Steigerungen. Zwischendurch erklingt wieder Oberons Horn, eine lyrische Melodie schildert die Liebe Hüons, schließlich übernimmt die Jubelmelodie Rezas die Führung und läßt die Ouvertüre in strahlender Freude ausklingen.

Johannes Brahms: Violinkonzert D-Dur op. 77 (1833 — 1897). Johannes Brahms schrieb sein Konzert für Violine und Orchester, op. 77, im Sommer des Jahres 1878 in Pörschach. Wie sich in die 2. Sinfonie die beglückenden Erlebnisse in jener schönen Natur hineingefunden haben, so ist auch im Violinkonzert zu spüren, welchen belebenden und erquickenden Einfluß die Landschaft am Wörther See auf ihn ausübte. Brahms hat dieses Konzert seinem Jugendfreunde Joseph Joachim gewidmet, der es auch zuerst lange Jahre als einziger gespielt hat. Heute ist das Konzert Gemeingut aller Geiger geworden, die zur Spitzenklasse gehören wollen — und die Schwierigkeiten, die einst nur Joachim meisterte, werden heute von vielen Virtuosen bewältigt. Joachim hat Brahms manche Anregungen und Ratschläge in Hinsicht auf violintechnische Fragen gegeben — aber aus jeder Note heraus ist zu spüren, daß das Werk ein echter Brahms ist. Das Konzert ist dreisätzig, obwohl Brahms, entgegen allen Gepflogenheiten, zuerst vier Sätze konzipiert hatte.

Im ersten Satz ist die große sinfonische Exposition, die Aufstellung der beiden Themen und des gesamten übrigen Materials zu bewundern, ehe er die Solovioline einsetzt. Und nun läßt er nicht wörtlich die Themen von der Geige wiederholen, sondern verändert sie sofort und gestaltet sie frei um. Ein Beweis dafür, daß Brahms doch nicht der strenge Formalist

war, als den man ihn so gern hinstellen beliebt. In wunderbarem Wechselspiel mit dem Orchester ordnet sich in diesem Satze die Violine ins sinfonische Geschehen ein.

Der zweite Satz mit seinem schönen Oboenthema am Beginn entfaltet sich zu ernster Schönheit und zu milder Verklärung, während der Schlußsatz mit rassicem Temperament daherkommt und den Schuß ungarischen Wesens klar erkennen läßt. Das Terzenthema am Anfang dieses Finales beschwört unzweideutig zigeunerische Weisen, die dem Werk einen beschwingten, lebensfrohen Abschluß verleihen.

Peter Iljitsch Tschaikowski (1840—1893) hat sich zu seiner **5. Sinfonie** in e-Moll einmal in einem Notizheft selbst geäußert, und man kann diese Bemerkung als Hinweis auffassen, gleichsam als das Motto, das über diesem Werke stehen könnte. „Vollständige Beugung vor dem Schicksal oder, was dasselbe ist, vor dem unergründlichen Walten der Vorsehung.“ Mit der Sinfonie, die seine drei letzten großen Sinfonien einleitet, war Tschaikowski nicht zufrieden, weil sie dem Inhalt einen zu breiten Raum gönnt und dabei die künstlerische Form etwas vernachlässigt. Dafür spricht die Briefstelle: „Nach jeder Aufführung meiner neuen Sinfonie empfinde ich immer stärker, daß dieses Werk mir mißlungen ist. Die Sinfonie erscheint mir zu bunt, zu massiv, zu künstlich, zu lang, überhaupt unsympathisch.“ Wir wundern uns über die Schärfe des eigenen Urteils, wir bewundern seine schonungslose Selbstkritik, die wir heute nicht mehr teilen. Das Werk ist viersätzig. Im ersten Satz leitet ein Thema das Ganze ein, welches gewissermaßen als Leitmotiv in allen vier Sätzen immer wieder erscheint. Der eigentliche erste Satz bringt die beiden sehr gegensätzlichen Themen, die die Form der Sonate verlangt. Der zweite Satz versucht, von dunklen Klängen zu lichten Höhen emporzuschwingen, der Schluß verklingt in Ruhe und Harmonie. Der dritte Satz heißt „Valse“, also ein eleganter, weltmännischer Walzer mit französischem Einschlag, der ein einziges Wiegen und Gleiten darstellt. Der Schlußsatz, das Finale, ist ein toller Wirbel der verschiedensten Stimmungen: ein aufreizender Tanz, ein eilig hastender Galopp, ein jauchzender Wirbel, ein hemmungsloses, brutales Gestampfe, das am Schluß in eine schmetternd-glänzende Fanfare mündet, die dem düsteren Werk einen überraschenden, aber um so wirkungsvolleren optimistischen Ausgang verleiht.

Johannes Paul Thilman.